

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 51=71 (1905)

Autor: [s.n.]

Anhang: Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung 1905 : Nr.
7

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kriegstaten der Schweizer. Dem Volke erzählt von Oberst Emil Frey, alt Bundesrat. Reich illustriert von Evert van Muyden. Neuenburg, Verlag von F. Zahn. Lieferung 1 und 2. Subskriptionspreis Fr. 1.25. Preis für Nichtsubskribenten Fr. 2.—. Nach 31. März 1906 Ladenpreis des Werkes Fr. 25.— (statt 18.75). Monatliche Lieferungen.

Ein nationales Werk solch schwerwiegenden Inhalts, von diesem Verfasser und vortrefflich illustriert, muss bei uns ein populäres Werk werden. Wo sich Namen von so gutem Klang vereinigen, um dem Volke die ganze grosse, aus einem Guss entstandene Kriegsgeschichte der Schweizer in so wohl gewählter, anschaulicher Form darzustellen, da sind alle Bedingungen erfüllt, um einem Werke für Gegenwart und Zukunft einen grossen und dankbaren Leserkreis zu sichern. „Möge mir eines nur gelungen sein“, sagt der Verfasser im Vorwort, „den Leser zu überzeugen, dass alles, was gross ist in unserer Vergangenheit, seinen Ursprung dem Geist der Freiheit verdankt, von dem die Väter erfüllt und so mächtig durchdrungen waren, wie kein anderes Volk ihrer Zeit. Die Freiheit, nicht der Ruhm, war in ihren besten Tagen das treibende Element der Eidgenossen; möchte sie auch in aller Zukunft ihr Leitstern sein!“ Ja, möchten wir beifügen, möge jeder Schweizer gerade beim Lesen dieser Kriegsgeschichte nicht nur von neuer Freiheits- und Vaterlandsliebe und dem festen Willen, unsere Unabhängigkeit vor Allem zu wahren, sondern auch vom Gefühl der Notwendigkeit erfasst werden, die volle Bürger- und Wehrmannspflicht auf sich zu nehmen, durch deren Erfüllung allein wir das schwer erkämpfte und mit Gottes Hilfe bis jetzt behauptete Gut der Freiheit und Selbständigkeit erhalten können. „In diesen Blättern soll an der Hand der Geschichte gezeigt werden, dass Heldenmut und Tapferkeit im Laufe der Jahrhunderte bis auf unsere Tage herab nationales Gemeingut derer geblieben sind, die sich mit Vorliebe und nicht ganz ohne Recht die Nachkommen der Helvetier nennen.“ Wir sind aber eben leider nicht lauter Nachkommen der stolzen Helvetier und Rhätier, sondern haben auch schwächere Eigenschaften der geschmeidigeren Römer und nachgiebigen Burgunder und hauptsächlich der Alamannen. Da heisst es denn immer wieder recht auf sich Acht geben und in lange ununterbrochenen Friedenszeiten die Gefahr sich stets vor Augen halten, der verweichlichenden Kultur und dem Wahne einer stets andauernden Sicherheit vor einem Angriff auf unsere nationale Ehre und Integrität zu verfallen.

Obschon der Verfasser in seiner Darstellung dessen, was im Laufe zweier Jahrtausende auf

unserm Boden sich zugetragen und ineinander gefügt hat, die kriegerischen Taten der Eidgenossen und ihre kriegerische Kunst dem Titel des Werkes entsprechend in den Vordergrund rückt, hebt er immerhin auch die Kriegspolitik, die diplomatischen und staatspolitischen Schritte, welche den Feldzügen vorausgegangen und gefolgt sind, sowie die Bedeutung der abgeschlossenen Bundes- und Friedens-Verträge gebührend hervor. Berufen, dem Lande in den höchsten und verantwortungsvollsten Stellungen zu dienen und als erfahrener Staatsmann würdigt unser gewesener Gesandte und Bundesrat Oberst Frey eingehend und nach selbständigem Urteil die Situationen, von welchen die vielen Bundes- und Friedensverträge etc. jeweilen diktiert waren und nennt manchen derselben vom Standpunkt einer weisen und zielbewussten Staatspolitik klug und zweckmässig, wo der Uneingeweihte ihn nicht recht begreift. So kommt uns der Zürcher Bürgermeister Rudolf Brun nach Charakter und Handlungsweise vor wie der Bündner Jürg Jenatsch, bei dessen Tod man auch erleichtert aufatmete und sich sagte, er hat Vieles getan und erwirkt, aber es war Zeit, dass er vom Schauplatz verschwand. Der Verfasser belehrt uns, dass die Schweiz diesem Brun sehr viel verdanke.

Nach dem Stand der heutigen Forschung dargestellt finden wir in den ersten zwei uns vorliegenden Lieferungen zunächst den Kampf Helvetiens mit den Römern, dann die Behauptung der Freiheit gegen die Österreicher und dabei bezüglich des ersteren speziell auch die möglichen und wahrscheinlichen Beweggründe der Helvetier und Julius Cäsars behandelt, welche zum Zuge nach Gallien und zur Schlacht bei Bibrakte geführt. Die Stelle (S. 13) „Waren aber die Kohorten dem Gegner auf etwa 250 Schritte nahe gekommen, dann schwenkte der Feldherr die Feldherrnfahne, worauf alle Blasinstrumente zugleich ertönten, der Schlachtruf sich erhob und der Anrann begann“ zeigt, dass für die damalige Kampfweise der einheitlich gleichzeitige dem „ungebremsten“ Angriff noch vorgezogen werden konnte.

Helvetien war römische Provinz geworden. „Römische Kultur und Sprache gewannen die Oberhand. Der alte Trotz war gebrochen, der Freiheitssinn war dahin und mit ihnen die alte Heldenherrlichkeit. Nicht vernichtet zwar; unter der Asche, unter den Trümmern, in der Knechtschaft, in der Nacht der Zeiten, durch den Wandel der Jahrhunderte hindurch glimmte in Helvetien ein Funke fort, um eines Tages in der Geschichte wieder als eine herrliche Flamme aufzusteigen. „Dass unter dem Gewichte des immerhin noch lückenhaften Ergebnisses der kritischen Forschung die dem Schweizer so teuren Erzählungen von dem Schützen Wilhelm Tell und dem Schwur der Männer im Rütli aus unserer Ge-

schichte einfach zu streichen sei, glaubt der Verfasser nicht. Mag es auch nicht möglich sein, sie auf eine urkundlich nachweisbare Grundlage zu stellen, in unsern Herzen werden sie weiter leben! Geschichte und Sage sind in den ältesten Zeiten eng miteinander verwoben und darum wird ein Volk ohne zwingende Not niemals auf die Gestalten verzichten, an die es jahrhundertlang geglaubt hat.“

Eine der ersten und grössten Kriegstaten der Schweizer war dann der Kampf und Sieg der Schwyzer und ihrer Bundesgenossen von Uri und Unterwalden am **Morgarten**, der selbst noch in fernen Zeiten von ihrer Kriegskunst und Tapferkeit erzählt. Der Verfasser sagt (S. 31): „Die 3 Länder entfalteten eine rastlose Tätigkeit. In den Vorbereitungen, welche sie zum Kampfe trafen, erkennen wir bereits den Grundzug aller spätern Kriege der Eidgenossen: den Entschluss, unter allen Umständen und um jeden Preis zu siegen . . . Schon seit Jahren hatten sie die Befestigungen, welche die Zugänge in ihr Land sperrten, ausgebessert und erweitert . . . Ihr Kriegsplan war ein einfacher. Aber aus dem einfachen Plane treten uns schon die spätern Meister der Kriegskunst entgegen . . . Es darf ohne weiteres angenommen werden, dass auch für einen wohlgeordneten und zuverlässigen **Kundschaftsdienst** rechtzeitig gesorgt worden war.“ Weit entfernt, sich durch ihre verhältnismässig sehr ausgedehnte Landesbefestigung zu einer Zersplitterung ihrer Kräfte verleiten zu lassen, verstanden sie vielmehr, die letztern an entscheidender Stelle **zusammengehaltenen** **offensiv** zu verwenden.

So können wir auch in der Neuzeit noch immer von unsern Vorvätern lernen. Zahlreiche wertvolle Bilder in Text und Beilagen zum grossen Teil von der Hand von E. van Muyden's unterstützen bestens das Interesse und Verständnis für die „Kriegstaten der Schweizer“. In Anbetracht der grossen Vorzüge dieses Werkes kann dasselbe als ein höchst preiswürdiges sehr empfohlen werden.

Kavallerie-Verwendung, Aufklärung und Armeeführung bei der Hauptarmee vor Leipzig (2.—14. Oktober 1813). Von Hugo Kerchnawe, Hptm. i. G.; — bei L. W. Seidel & Sohn, Wien. Mit 9 Beilagen und 21 Textskizzen. 1904. (Preis Fr. 13.35.)

Dieses sehr interessante Buch, dessen trockene, einfache, relativierende Behandlung der tatsächlichen Ereignisse eine ganz ungeheure Vorarbeit in sich schliessen muss, dürfte infolge der vielen Beilagen und in den Text eingestreuten, ausserordentlich bequemen Skizzen und den jeweils zwischen den einzelnen Tatperioden eingestreuten Betrachtungen sich eine Menge von Freunden erwerben. Für unsere Generalstabs- und höheren Kav.-Offiziere möchten wir es geradezu als ein **Schulbuch** bezeichnen, an welchem die neuzeitliche Verwendung der Armeen, Detachements und Waffen, namentlich der Kavallerie, in **Aufgabenform** gegeben, durchzuführen wäre. Dass die Handlungen der Hauptarmee vor der Schlacht bei Leipzig schleppende und zögernde waren, wusste jedermann. Dieses Buch aber bringt so manches

Warum und zeichnet die „Waldersee'sche“ Stellung des F. M. Fürst Schwarzenberg in oft scharfen Umrissen. — Dem Reiterführer blutet das Herz beim Gedanken an die tatenlos hinter der Armee herzotzelnden Kav.-Massen (fast 40 000 Reiter) und die an den Hauptpunkten fehlende Aufklärung in der Front. Da ist es dann gut, sich an die Taten über Ausrüstung und Ausbildung zu erinnern, welche im Beginne gegeben wurden und an die taktischen Begriffe der damaligen Zeit. Wahrlich, wenn der Truppengeist und die untere Führung ebenso vorsichtig, zögernd und ängstlich tastend sich gezeigt hätten, die Völkerschlacht hätte vielleicht ein anderes Ende genommen. An all' diesen sehr lehrreichen, bis ins Detail geschilderten Anordnungen aber liessen sich, namentlich an Hand der guten Karten, Aufgaben stellen, die den Geist für die heutigen Anforderungen zu schärfen imstande sind. Hauptsächlich von diesem Standpunkte aus, und nicht als blosser historische Relation, begrüessen wir das Werk, dessen Entstehung nur eisernem Fleisse zu verdanken ist.

P.

Aus den Erfahrungen eines Regimentskommandanten der Infanterie. Wien 1905. Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Preis Kr. 2.—.

Obschon ganz aus der österreich-ungarischen Armee und für dieselbe geschrieben, bietet diese freimütige offene Aussprache eines erfahrenen Vorgesetzten und freundlichen Beraters seiner jüngern Kameraden viel Bemerkens- und Beherzigenswertes auch für uns andere. Der Verfasser erörtert zuerst die taktische Ausbildung der Rekruten, der Züge, der Kompagnien, der Bataillone und des Regiments; er wünscht für die Zukunft, dass man mehr in kriegsstarken Verbänden üben und für die Gefechts-schiessübungen mehr geeignete Plätze benützen könnte; dann verbreitet er sich über die theoretische Fortbildung der Offiziere und Kadetten, weiter über diejenige der Reserveoffiziere und Reservekadetten, über die Offiziersinstitutionen. (Offiziers-Bibliothek, Offiziers-Messen oder Kantinen, Spar- und Vorschussvereine, Fonds, Uniformierung.) Wie es scheint, müssen die Offiziere in Österreich ein Erhebliches aus ihrem Sacke zahlen, wenn sie eine ordentliche Musik haben wollen. Ferner kommen zur Erörterung: Wachdienst, Meldewesen, Disziplinarstrafrecht, Auditore; verschiedene Ausbildungszweige und Schulen, der administrative Dienst, das notwendige Übel. Schliesslich lässt der erfahrene Regimentskommandant sich nochmals sehr unumwunden über das **Offizierskorps** aus und sagt u. a. (Seite 52—54): „In der Armee galt seit jeher der Grundsatz, dass für den Wert eines Offiziers ausschliesslich nur seine kaisertreue Gesinnung und seine persönliche Tüchtigkeit in die Wagschale falle und wurde hiebei nie gefragt, ob er ein Deutscher, ein Pole, ein Tscheche, ein Kroat etc. sei . . ., die gegenseitige Achtung aller Nationalitäten wurde schon in den Militärschulen grossgezogen. So kommt es denn, dass nationale Streitigkeiten in den Offizierskorps gänzlich unbekannt sind und gerade die Armee eine Stätte ist, an der gegenseitige Streitereien ausgeschlossen erscheinen. Es wäre vielleicht angezeigt, wenn sich die Führer der politischen Parteien an der Armee ein Beispiel nehmen würden . . .“

Allerdings ist die Pflege der deutschen Sprache als der Dienstsprache des Heeres nicht in der Lage, aus einem Nichtdeutschen einen Deutschen zu machen. — Durch übermäßigen Luxus ist das österreichische Offizierskorps nicht verwöhnt. Trinkgelage haben im Offizierskorps der Infanterie fast ganz aufgehört, wenn auch hie und da bei besonderen Anlässen eine gewisse feucht-fröhliche Stimmung zum Durchbruch kommt.“ Aber auch eine anscheinend überhandnehmende gewisse Schattenseite wird nicht verschwiegen. Aufdeckung der Schäden ist ja eine Bedingung zur Heilung derselben; aber nicht Jeder hat den Mut und fühlt sich berufen dazu, seine Erfahrungen in eine Mahnung austönen zu lassen.

Die Infanterie-Patrouille von H. Witte, Oberleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 61, kommandiert zur Dienstleistung bei der Landesaufnahme. Mit 3 Anlagen. Berlin 1905. R. Eisenschmidt. Preis 80 Cts.

Diese kleine aber erschöpfende Schrift wird ein willkommenes Lehrmittel sein für diejenigen, welche berufen sind, Unteroffiziere in diesem Dienstzweig auszubilden. Es kann aber auch jedem Zugführer empfohlen werden, deren Inhalt zu studieren, sei es überhaupt um früher Gelerntes zu repetieren, sei es speziell um seine Gruppenführer mit richtigen Aufträgen abgehen zu lassen. Bei unsern kurzen und manchmal weit auseinander liegenden Dienstperioden fällt es dem Vorgesetzten im Anfang oft schwer, richtige Patrouillenbefehle zu erteilen. Mit wenig Ausnahmen sind die Unteroffiziere und Soldaten findig genug, dass es nicht langer Anweisung bedarf. Im Gegenteil, man muss den Leuten nicht für jeden speziellen Fall ein Rezept geben wollen, sondern, da man ja so wie so nicht die dümmsten auf Patrouille schickt, ihrem gesunden Menschenverstand das Weitere überlassen.

Der Verfasser behandelt nacheinander das Verhalten der Patrouille auf dem Marsch, im Gefecht und im Vorpostendienst. Schliesslich werden noch die Erkundungs- und Zerstörungspatrouillen besprochen.

Leicht fasslich und allgemein verständlich sind auch die Abschnitte über das Kartenlesen, das Zurechtfinden im Gelände, das Melden und das Anfertigen von Skizzen.

So möge das Büchlein auch bei uns eine gute Aufnahme finden. M. P.

„Der Königstein in alter und neuer Zeit.“ Von August Klemm. Leipzig. A. Strauch. (Fr. 3. 35.)

Dieses mit 20 Bildern und 2 Karten ausgestattete Buch mag durch Einzelheiten interessant sein, sonst aber ist wenig darin ersichtlich, das schweizerische Offiziere zur Anschaffung des Fr. 3. 35 kostenden Buches bestimmen könnte. Die einzigen Interesse bietenden Punkte sind Seite 77 die Aufzählung der Begleitschaft des Königs von Polen und Sachsen, August des Starken, dem hauptsächlich der Ausbau der bei Pirna gelegenen Burg Königstein zuzuschreiben ist. Dann die Einnahmen des im Burghof bestehenden Klosters im Jahre 1615 (Seite 56) und die a. a. Orte niedergelegte Versicherung, dass die „sächsische Schweiz“ ihren Namen durch Schweizer Reisende erhalten haben

soll, welche gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts auf Königstein geweiht haben sollen und zwar werden genannt die berühmten Schweizer Gessner, Usteri und Pestalozzi. — Für denjenigen, der das Studium kriegsgeschichtlicher Einzelheiten betreibt, bietet das Büchlein manches Interessante, umso mehr, als der Verfasser es geradezu als sicher ausspricht, dass die Burg Königstein, die alte sächsische Feste Kameneq sei. P.

„Einteilung und Dislocation der russischen Armee.“

Von Carlowitz-Maxen. (12. Ausg.) (Fr. 2. 40.)

Der Verfasser, sehr versiert in russischen Militärangelegenheiten bietet hier, wie jedes Jahr, eine Zusammenstellung der russischen Kriegsmacht dar, abgeschlossen auf 25. September 1905. — Wir vermögen, so reichhaltig, handlich und gewissenhaft auch die Nachweise sind, welche der Fleiss des Verfassers uns geliefert, nicht zu glauben, dass dies der wirkliche Termin des Abschlusses der Arbeit sei, sondern setzen denselben viel früher an. Es wäre sonst nicht gut möglich, dass Schiffe, die aktuell jetzt im Besitze Japans sind, hier noch als russische Schiffe in Ostasien aufgeführt würden, wie der Cesarewitch, Admiral Kornilow etc., noch weniger aber, dass die gesamte russische Besatzung von Port Arthur als dortselbst stationiert hätte aufgeführt werden können. Sonst aber bietet für denjenigen, der sich mit Russlands Machtmitteln zu befassen hat, das Büchlein wertvolle Angaben in zusammengefasster, tabellarischer Form. P.

Nach und durch Unter-Egypten, Land und Leute.

Von J. J. Fischer, Zürich, Druck und Verlag von Schulthess & Cie. 1905. Preis Fr. 1.—.

Fischer bespricht in dem vorliegenden Bändchen Unter-Egypten an Hand seiner Reisen und zwar hat er als Ausgangspunkt gewählt: das einermal Marseille, das anderemal Malta. Wie wir schon bei der Besprechung seiner frühern Broschüre „Durch Nordafrika“ zu betonen Gelegenheit hatten, so geht es uns auch diesmal: Der Verfasser beobachtet gut und weiss meisterlich zu erzählen. Seine Schilderungen sind aber nicht nur unterhaltend; sie sind auch lehrreich und darum recht empfehlenswert. In vier sauberen Illustrationen zeigt er uns: Alexandrien, Kairo, Port-Tewick, das rote Meer und Port Said. Im fernern sind beigegeben ein Supplement zu „Durch Nordafrika“, enthaltend 4 Photographien: Tanger, Alger, Tunis und Tripoli. E. H.

Zur gefälligen Beachtung.

Seit das Buch „Die schweizerische Amazonen, Abenteuer, Reisen und Kreuzzüge der Frau Oberst Engel von Langwies, herausgegeben von Fritz Bär, Pfarrer in Castiel“, in Nr. 6 des Lit-Blattes von 1904 besprochen und mit den Worten eingeführt wurde: „Ein Buch, das schon am Anfang des vorigen Jahrhunderts mehrmals gedruckt wurde und nun wieder erscheint! Das muss ein merkwürdiges Buch sein“ u. s. w., ist in den „Basler Nachrichten“ Nr. 242 (1905) die Frage aufgeworfen worden, ob man es hier nicht mit einer Mystifikation zu tun habe. Im In-

teresse der Ermittlung der Wahrheit, resp. der Dichtung wollen wir hier der Besprechung Raum geben, welche aus A. Chuquet's Feder stammt, der einer der ersten Kenner des in Betracht fallenden Zeitabschnittes sein soll.

Diese Memoiren einer Soldatenfrau, der „schweizerischen Amazone“ Regula Egli, der Gattin des Florian Engel, eines Obersten in französischen Diensten, sind 1821 und 1828 herausgegeben worden. In der ersten Hälfte erzählt Regula die Kriege, die sie miterlebt hat, in der zweiten ihre Reisen und Abenteuer nach Waterloo. Uns interessiert hier nur die erste Hälfte. Regula erzählt, sie habe 21 Kinder gehabt; neun starben bald nach der Geburt. Die, die am Leben blieben, wurden meist Offiziere: zwei fielen bei Marengo, zwei andere bei Waterloo, einer in Toulouse, einer in Spanien, ein siebenter starb in New-Orleans, zwei begleiteten Napoleon nach St. Helena. Von den drei Töchtern heiratete eine den General Perrier, der bei Leipzig fiel, eine zweite Muret, den Adjutanten des Generals Desaix, die dritte Prame, den Sekretär des Generals Mouton-Duvernet.

Im Jahre 1778 hatte Regula den Florian Engel, Unteroffizier im Schweizer-Regiment von Diesbach, geheiratet; sie begleitete ihn überall hin, unter dem Ancien-Regime ins Elsass, nach Korsika, nach Flandern, und während der Revolution und des Kaiserreichs auf allen Feldzügen. Engel war 1789 Leutnant, 1793 Hauptmann im 4. leichten Infanterieregiment, später Bataillonskommandant im 4. Linienregiment und endlich Oberst des 4. leichten Infanterieregiments geworden, als er bei Waterloo fiel. Seine Gattin, die, das Pistol in der Faust, an seiner Seite gekämpft hatte, sah ihn, sowie ihren jüngsten zehnjährigen Sohn sterben, und auf einem andern Punkte des Schlachtfeldes kam ihr vierter Sohn um.

Nur ist leider all dies erfunden. In allen Heeren des Kaiserreichs lässt sich kein Offizier Engel, Sohn eines Florian Engel und einer Regula Egli, nachweisen. Es existierten keine Brüder Engel auf St. Helena; es gab keinen General Perrier und keinen Adjutanten Muret. Und auch von Regulas Gatten, Florian Engel, lässt sich in den Dokumenten der militärischen Archive keine Spur auffinden. Es gab keinen Leutnant Engel im Regiment von Diesbach, keinen Bataillonskommandanten Engel im 4. Linienregiment, endlich keinen Oberst Engel im 4. leichten Infanterieregiment.

Sollen wir nun noch auf Einzelheiten eintreten? Ab uno disce omnes. Regula versichert, nach ihrer Verhelichung im September 1778 sei sie nach Strassburg gekommen, wo damals das Regiment von Diesbach stand; hier habe sie am 27. Juli 1779 ein Kind zur Welt gebracht, dessen Pate der Prinz Max, dessen Patin eine Prinzessin, die Gattin des Obersten des Regiments Hessen-Darmstadt war. Im folgenden Jahre 1780 habe sie in Schlettstadt einem zweiten Kinde das Leben geschenkt. Nun stand aber das Regiment von Diesbach 1778, 79 und 80 nicht in Strassburg oder Schlettstadt, sondern in der Bretagne, und zwar in Brest und Morlaix; der Prinz Max hielt sich 1779 nicht in Strassburg, sondern in Metz auf samt seinem Regiment Zweibrücken, und der künftige Landgraf Ludwig, der Oberst des Regi-

ments Hessen Darmstadt — das übrigens auch in Nancy und in der Bretagne lag — übernahm das Kommando dieses Regiments erst 1780! Regula erzählt weiter, sie sei dann nach Korsika gekommen und habe in Calvi und Sant Sebastian (sie will vermutlich Saint Florent sagen) gewohnt. Das Regiment von Diesbach ist aber gar nie nach Korsika gekommen!

Wer will da noch glauben, dass Regula von Robespierre die Befreiung ihres Gatten erbat, dass sie in Egypten Zwillinge gebar, denen Bonaparte zu Gvatter stand, dass sie 1809 dem Hofstaat Marie Luisens angehörte, dass sie Napoleon nach Elba folgte, dass man sie in Marseille und in Nimes für Laetitia hielt?

Bibliographie.

Eingegangene Werke:

91. Frey, Emil, Oberst, Die Kriegstaten der Schweizer, dem Volke erzählt. Reich illustriert von Evert van Muyden. Lfg. 1 und 2. Lex. 8° geh. 80 S. Neuenburg 1905. F. Zahn. Subskriptionspreis à Lfg. Fr. 1.25. Preis für Nicht-Subskribenten Fr. 2.—.
92. Nicolai A., Hauptmann, Der Infanterie-Leutnant im Felde. Mit Abbildungen im Text. 8° kart. 270 S. Berlin 1906. R. Eisenschmidt. Preis Fr. 2.—.
93. Cardinal von Widdern, Georg, Oberst. Verwendung und Führung der Kavallerie 1870 bis zur Kapitulation von Sedan. Teil VI. Mit 2 Übersichtskarten und 4 Truppenaufstellungsskizzen, darunter 3 in den Text gedruckt. 8° geh. 262 S. Berlin 1905. R. Eisenschmidt. Preis Fr. 8.80.
94. Wille R., Generalmajor, Waffenlehre. Dritte Auflage. Erstes Ergänzungsheft. Handfeuerwaffen, Selbstlader und Maschinengewehre. Mit 41 Bildern im Text und auf 2 Tafeln in Farbendruck. 8° geh. 71 S. Berlin 1905. R. Eisenschmidt. Preis Fr. 5.35.
95. von Carlowitz-Maxen, Major, Einteilung und Dislokation der russischen Armee, nebst Übersichten über die Kriegsformationen und Kriegsetats und einem Verzeichnisse der Kriegsschiffe. Abgeschlossen 20. September 1905. 17. Ausgabe. Mit einer Beilage. 8° geh. 88 S. Berlin 1905. Militärverlag von Zuckschwerdt & Cie. Preis Fr. 2.40.
96. Einzelschriften über den russisch-japanischen Krieg. 2. und 3. (Doppel)-Heft. Mit 5 Karten und 4 sonstigen Beilagen. 8° geh. Wien 1905. Verlag der „Streffleurs österr. milit. Zeitschrift“. Preis à Heft Fr. 2.70.
97. Malczewski v. Tarnawa, Julius, Hauptmann, Bisherige Kriegserfahrungen aus dem russisch-japanischen Kriege über die drei Hauptwaffen. Mit 30 Textskizzen. 8° geh. 60 S. Wien 1905. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 2.40.
98. Vierteljahrshäfte für Truppenführung und Heereskunde. Herausgegeben vom Grossen Generalstabe. 1905. Viertes Heft. Mit 2 Skizzen als Anlagen. 8° geh. Berlin 1905. Ernst Siegfried Mittler & Sohn. Preis Fr. 5.35.
99. von Verdy du Vernois, J., General der Infanterie, Studien über den Krieg. Dritter Teil: Strategie. Viertes Heft. I. Gruppe. 3. Abteilung. 1. Unterabteilung: Zeitraum vor Verwertung der Eisenbahnen in der Kriegsführung. Mit einem Plan. 8° geh. 134 S. Berlin 1905. Ernst Siegfried Mittler & Sohn. Preis Fr. 4.25.